

Hans-Martin Barth

Erwachsenenbildung ...

... und allgemeines, gegenseitiges und gemeinsames Priestertum

Von Oktober 1965 bis Juni 1966 hatte ich als Vikar die 2. Pfarrstelle an St. Georg in Nördlingen – wie man damals sagte – zu »verwesen«, also zu vertreten. Zu meinen Aufgaben gehörte neben Taufen, Trauungen und Beerdigungen wie üblich auch der Unterricht an der »Volksschule«, an der Berufsschule und am Gymnasium. Von meinen diesbezüglichen pädagogischen Erfolgen bzw. Misserfolgen will ich lieber nicht erzählen, obwohl eine meiner damaligen Grundschul-Schülerinnen sich auch jetzt – nach über 50 Jahren – noch gelegentlich mit einem Gruß bei mir meldet. Mit Erwachsenen kam ich oft besser klar.

Regelmäßig hatte ich in der St. Georgskirche und in der Spitalkirche Gottesdienst zu halten. Ich weiß nicht mehr, wann wir unseren ersten Predigtvorbereitungskreis hielten, und wie es eigentlich dazu gekommen war. Am Montag vor dem Sonntag, an dem ich zu predigen hatte, trafen wir uns gewöhnlich im Haus eines Zahnarztes. Ein bunt gemischter Kreis: meine Volksschul-Rektorin, ein Deutsch- und Englischlehrer am Gymnasium, der mir zwischendurch zur Vorbereitung meines USA-Aufenthalts in Englisch »Nachhilfe-Unterricht« gegeben hatte, seine Gattin, eine Germanistin, die immer viele Einwände und Fragen auf Lager hatte, noch ein weiterer Englischlehrer von unserem Pennal, Schüler

aus den Oberklassen, eine Friseurin, ein alter Buchhändler, sein Sohn, damals Stadtpolizist, eine Lehrerin, ein junger Buchdrucker, der Direktor der örtlichen Sparkasse, zwölf bis sechzehn Leute meistens, lauter - mit Rainer Lachmann zu sprechen - »Möchtegern-Christen« waren wir. Am Anfang wollte man mir gar nicht abnehmen, dass ein Pfarrer wirklich von seinen Gemeindegliedern Hilfe bei der Predigt-Vorbereitung erwartet, und manche der Teilnehmenden hielten das Ganze wohl zunächst für ein schlaues eingefädelt pädagogisches Unternehmen, das ihnen nur die Zunge lösen sollte. Aber es entwickelte sich anders.

Es gab noch nicht die heute bekannte Methode des »Bibelteilens«. So las zunächst einmal einer von uns den für den kommenden Sonntag vorgesehenen Bibeltext. Dann begann unser Austausch von Assoziationen und Fragen; wir gingen den jeweiligen Einwänden und Ideen nach, - je nachdem, an welcher Stelle einzelne von uns hängen geblieben waren, weil sie etwas besonders angesprochen oder herausgefordert hatte. Meist brauchte es keinerlei Moderation. Ganz von selbst ergab sich ein Gespräch, in das eine Vielzahl von Lebens- und Glaubenserfahrungen einfluss. Wenn Sach-Erklärungen nötig waren, scheute ich mich nicht, auch den damals durchaus umstrittenen Namen Bultmanns einzubringen. Hatte man die »Pietisten« unter uns erst einmal gewonnen, richtete das keinen Verdruss mehr an. Oft saß ich nur dabei und notierte in Stichworten, was da an Vertrauen und Hoffnung oder auch an Ängsten und Zweifeln zutage kam. Selbst der alte Vater Stenger mit dem bohrenden Blick der Bekehrten verfolgte das Ganze wohlwollend. Er konnte es ertragen, wenn der Gymnasialprofessor oder eine Abiturientin ungeduldig eine Zwischenfrage stellte.

Sie alle haben mir unwahrscheinlich geholfen; ich konnte in meiner Predigt immer vieles von dem Material verwenden, das sie mir beibrachten, auch das eine Mal, an dem wir völlig ratlos auseinander gingen. Anfangs hatte ich Angst, ich würde mit den historisch-kritischen Erklärungen, die ich eingangs oder irgendwann zwischendrin gelegentlich gab, die doch meist konservativ geprägten Gemeindeglieder verärgern, aber es ging überraschend gut. Und wenn ich am Sonntag die Kanzel bestieg, wusste ich, dass ein Dutzend Menschen oder mehr für mich und meine Predigt gebetet hatten, und mein Wort diente nur als Aus-

löser und Medium eines geistlichen Kräfte-Aggregats, das Gott am jeweiligen Sonntag zur Auswirkung und zum Verströmen bringen wollte.

Erst im Nachhinein wurde mir klar, dass in unserem Predigt-Vorbereitungskreis völlig unbeabsichtigt sich etwas vollzog, was man heute religiöse Erwachsenenbildung nennen würde. Umgang mit Texten wurde eingeübt. Elementare Grundsätze der Hermeneutik wurden vermittelt und erprobt. Biblische Geschichten wurden in ihrem Symbolgehalt erschlossen. Bei alledem zeigte sich, dass religiöse Bildung nicht nur in der Weitergabe kognitiver Inhalte besteht, sondern im eigentlichen Sinn des Wortes »bildet«. Unter den Teilnehmenden meldete sich und entwickelte sich zunehmend spirituelles Interesse. Ganz von selbst erwachsen dabei Achtsamkeit auf einander und gegenseitiger Respekt. Es war zugleich eine Schulung in demokratischem Bewusstsein und Verhalten.

Wichtiger schien mir aber noch etwas anderes. Dadurch, dass nicht einer der Belehrende war und die anderen die Belehrten, verwirklichte sich hier etwas ganz Besonderes: allgemeines Priestertum der Glaubenden. So hatte Luther »allgemeines Priestertum« gemeint: Nicht einer kirchlichen Instanz gegenüber, sondern sich selbst und den Mitchristen Rechenschaft geben über den eigenen Glauben! Sich gegenseitig Hilfestellung leisten in Anfechtungen und Krisen. Für einander da sein und sich gegenseitig als Christenmenschen in Anspruch nehmen. Daraus erwächst zugleich geistliche Gemeinschaft. In Frage und Antwort, Zeugnis und Zuspruch und schließlich im Gebet waren wir einander gegenseitig zu Priestern und guten Hirten geworden.

Zum Verfasser

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Hans-Martin Barth
lehrte bis 2005 Systematische Theologie und
Religionsphilosophie an der Philipps-Universität
Marburg.



